

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 58 (1964)
Heft: 10

Artikel: Der Dschungelkrieg in der amerikanischen Wahlstrategie
Autor: Browne, Robert S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Dschungelkrieg in der amerikanischen Wahlstrategie

«Am Montag überfielen etwa 1000 kommunistische Buschkämpfer Dörfer und Gummiplantagen nur 18 km nördlich der Hauptstadt (Saigon) . . . Die amerikanische Regierung hat als Antwort auf die verschärfte Tätigkeit des Vietcong beschlossen, die Zahl ihrer Militärpersonen bei der südvietnamesischen Armee von 15 000 auf 21 000 zu erhöhen . . . Der republikanische Präsidentschaftskandidat Goldwater führte am Montag in einer Erklärung aus, wenn er zum Präsidenten gewählt werde, so werde er den früheren Präsidenten Eisenhower ersuchen, eine Studienreise nach Südvietnam zu unternehmen. Die Johnson-Administration habe keine Vietnampolitik, die diesen Namen verdiene» («NZZ» Nr. 4199).

Die amerikanische Monatsschrift «*The Minority of One*», die für die uneingeschränkte Meinungsfreiheit auch in kritischen Fragen der Außenpolitik eintritt, weist in einem Artikel (Juli 1964) betitelt: «Unser Alleingang in Südostasien» gerade auf die Möglichkeit solcher soldatenmordender Wahlmanöver hin, gegen die es Front zu machen gelte . . . «Der Präsident selbst», meint die Zeitschrift, «sei froh über solch scharfe Reaktion der öffentlichen Meinung, denn sie erlaube ihm, die enrasierten militärischen Kriegstreiber selbst während Wahlzeiten in den Senkel zu stellen.»

Eine weitere Broschüre «Amerikaner für Frieden in Vietnam» enthält einen Artikel von *Robert S. Browne*, über «Hintergründe und Aussichten des Vietnam-Feldzuges» (August 1964).

Robert Browne ist Volkswirtschaftler an der Fairleigh-Dickinson-Universität von New Jersey. Eine 6jährige Tätigkeit (1955 bis 1961) für das US-Hilfsprogramm in Kambodscha und Vietnam und seine Heirat mit einer Vietnamesin haben ihm die Schwierigkeiten der vietnamesischen Situation nahe gebracht, wie auch die Gefahr aufgezweungener militärischer oder politischer Lösungsversuche.

In Robert Brownes Worten:

Wie gerieten die USA überhaupt in die heutige lächerliche Situation?

«Bis 1960 waren beträchtliche Teile Südvietnams in die Hände regierungsfeindlicher Gruppen gelangt, so daß 1961 in Washington beschlossen wurde, bedeutende amerikanische militärische Streitkräfte in Vietnam einzusetzen. 1962 waren es rund 16 000 Mann.

Die Bauern ganzer Dörfer wurden in gefängnisartige Lager umgesiedelt, um sie daran zu hindern, die Rebellentruppen zu unterstützen. Neue chemische Kriegsmittel, dazu bestimmt, die Unterschlupf gewährenden Wälder zu entlauben, wurden angewendet. Ihre Nebenwirkung bestand in der Zerstörung der Reisfelder — was uns

aber nicht veranlaßte, damit aufzuhören. Brutale Folterungen und das Niederbrennen von ganzen Dörfern wurden durchgeführt, um aus den Bauern Auskünfte über die Vietcongs und andere Rebellen herauszubringen. Praktiken, die einen zivilisierten Menschen anekeln und sicher als Verbrechen gegen die Menschheit bezeichnet werden müssen — wenn der Ausdruck überhaupt noch einen Sinn hat — gehörten zur alltäglichen Prozedur.»

Wie sehen die Vietnamesen Amerika?

«Die hochgewachsenen hellhäutigen Amerikaner sind für sie die einzigen sichtbaren Eindringlinge, die sie kennen; sie sind offensichtlich die neuen Kolonialherren. Wenn die Vietnamesen sehen, wie ihr Land verwüstet und die Bevölkerung durch unheimliche Chemikalien verstümmelt wird, so gewinnt die Überzeugung unfehlbar an Boden, daß die USA das Gebiet von Südvietnam für gewisse Zwecke benützen, die nur ihnen bekannt sind. Unsere Ermahnungen, daß der Kommunismus besiegt werden müsse, kommt den Leuten unsinnig vor in einem Land, das ganz andere Feinde an erster Stelle sieht. Unsere neuesten Ankündigungen gar, daß wir Atombomben einsetzen werden, wecken Erinnerungen mit rassistischen Anklängen, die potentiell noch explosiver sein dürften als die Atombomben selbst. Nicht umsonst warnte der Generalsekretär der UNO — U Thant —, daß in großen Teilen Asiens die Überzeugung herrsche, die tödlichen A-Bomben seien über japanischen Städten abgeworfen worden, weil die Japaner Farbige seien.

Übrigens ist McNamaras Ankündigung eines totalen Rückzuges der amerikanischen Streitkräfte für das Jahr 1965 seither durch weitere Verstärkungen für die amerikanische militärische Mission ersetzt worden (siehe oben), wie durch Prophezeiungen von weiteren 20 Jahren Krieg in Vietnam.»

Warum bleiben wir in Südvietnam?

«Für Fremde gibt es in diesem Konflikt nichts zu gewinnen. Wir können vielleicht den größeren Teil der vietnamischen Bevölkerung ums Leben bringen — aber es ist höchst unwahrscheinlich, daß wir je ein Vietnam zuwege bringen, das amerikanischen Wünschen entspricht.

Es gibt natürlich in den USA eine Richtung, die Vietnam bloß als ersten einer Kette von strategischen Stützpunkten sieht, die die USA für einen Frontalangriff auf China bereitstellt, werden doch in Südvietnam riesige militärische Flugsicherungsanlagen als Ergänzung für solche in Thailand gebaut, die weit über die Erfordernisse eines auf Vietnam beschränkten Konfliktes hinausgehen und nur als Vorbereitung eines kommenden Angriffes auf China verstanden werden können.»

Das Volk kann nicht für immer an der Nase herumgeführt werden

«Eine Reihe von unseren Verbündeten wollen nichts wissen von unseren Aktionen in Südvietnam. Frankreich hat sich für eine Neutralisierung Vietnams erklärt und anerkennt China. Die meisten asiatischen Mächte weigern sich, für oder gegen unser Vorgehen Stellung zu nehmen. Sihanouk, der mit seiner Neutralisierung Kambodschas riesigen Erfolg hat, sagte sogar schon längst einen Sieg der Rebellenkräfte in Vietnam voraus.

Hier in den USA nimmt der Protest gegen unseren Dschungelkrieg immer deutlicher Gestalt an, nicht zuletzt wegen der unheimlichen Kosten. Schon unter Kennedy protestierten 17 000 Pfarrer aller Bekenntnisse gegen unsere Unterstützung des diktatorischen Vietnam-Regimes. Noch kürzlich präsentierten 5000 Professoren eine Petition desselben Inhalts.»

Was geschieht, wenn wir uns zurückziehen?

«Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Südvietnamesen nur einen Wunsch haben: den Krieg beenden. Möglich ist, daß in einer frei gewählten Regierung die Kommunisten die Oberhand gewinnen könnten. Sehr wahrscheinlich aber ist, daß eine echt repräsentative Regierung, sei sie dann kommunistisch oder nichtkommunistisch, für Frieden und Neutralisierung, vielleicht unter internationaler Garantie eintreten würde. Es ist ebenso wahrscheinlich, daß sogar ein kommunistisches, vereinigtes Vietnam gerne die Möglichkeit benützen würde, seine Abhängigkeit von China zu vermindern.

Die Idee einer Wiederholung der Genfer Konferenz von 1954, die dem französischen Kolonialkrieg ein Ende machte, wird immer wieder ventiliert. Die amerikanische Antwort darauf lautet, daß, solange die bestehenden Vereinbarungen nicht respektiert werden, kein Gewinn von einer neuen Konferenz zu erwarten sei. Dies, obwohl die USA die Genfer Abkommen in der schlimmsten Weise verletzen — durch Verhinderung von Wahlen im Jahre 1956, und durch die Einrichtung von militärischen Stützpunkten, die im Abkommen ausdrücklich verboten sind, seit 1956.

Natürlich bietet der Abzug unserer Streitkräfte ein Risiko, aber kein größeres als unsere gegenwärtigen Maßnahmen. Wir müssen uns darüber klar werden, daß Amerika nicht jedem Land der Erde seine Haltung vorschreiben kann. Wir gewinnen die Achtung der Welt auch nicht, indem wir mit unseren Nuklearwaffen drohen. Hier in Vietnam sind Kräfte am Werk, die schon bestanden, als Amerika noch nicht einmal entdeckt war — wie auch neue Strömungen wie der Nationalismus, der nach dem Zweiten Weltkrieg aufflammte. Eine von Amerika sozusagen aufgezwungene Regierung, die keinen Halt an ihrem Volk hat, mag solche Kräfte vorübergehend verfälschen, aber bis sie ungehemmt zur Geltung kommen können, und die

Zustimmung einer freien Bevölkerung finden, werden Guerillakrieg und politische Unsicherheit weiter gehen. Die Kräfte des Unheils werden nicht Vietnam allein ruinieren, auch die amerikanische Politik wird durch sie in jeder Beziehung in Mitleidenschaft gezogen. Schließlich verschärfen sie die Rassenkonflikte allerorts und tragen dazu bei, einen dritten Weltkrieg auszulösen.»

Robert S. Browne

Kann man sich vorstellen, daß Christus heute einer orthodoxen Kirche angehören würde? In Wahrheit ist es so, daß der Galiläer stets zu groß war für unsere engen Herzen. Die Religion wurde gefangen gehalten von ihren kleinlichen Verwaltern mit ihren administrativen Komplikationen. Und heute sind wir so weit, daß Tausende glauben, der einzige sichere Weg, dem Gott Jesu Christi nahe zu kommen, führe durch ihr eigenes christliches Bekenntnis. Da muß man wirklich zugeben: Gott wurde nach dem Ebenbilde kleinlicher Menschen geschaffen.

H. R. L. Sheppard

«Churchman», August 1964

BUCHBESPRECHUNGEN

Roger Schutz: «Einheit und Zukunft.» Die Christenheit im technischen Zeitalter. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1962.

Dieses 110 Seiten umfassende Büchlein des Priors der Bruderschaft von Taizé in Frankreich gibt einen Überblick über die Lage der Christen im heutigen technischen Zeitalter, das aber für morgen noch ungeahnte Entwicklungen mit sich bringen kann. Gerade im Hinblick auf dieses «neue Zeitalter, das auf uns zukommt und über uns hereinbrechen wird», weist der Verfasser auf die Notwendigkeit hin, daß die Christen ihre Einheit wieder finden. Sehr konkret schildert er die Bedeutung der Technik für die Gegenden, die bis vor kurzem noch unbewohnt waren, wie etwa das asiatische Rußland oder ein Gebiet nördlich des Polarkreises. Der Mangel an Arbeitskräften auf solchem unberührten Boden zwang zur Mechanisierung in großem Ausmaß, dort entsteht ein neuer Menschentyp, aber auch in unseren Großstädten, die immer mehr die Menschen vom Land weglocken und sie der Masse eingliedern.

Die Lage der Christenheit wird besonders am Beispiel Lateinamerikas analysiert, da dieses Gebiet sowohl die Situation des Bereichs der alten Christenheit als auch der Arbeitsgebiete der Missionen aufweist. Es ist erfreulich, wie dort verschiedene Bischöfe die Notwendigkeit der sozialen Gerechtigkeit erkennen. So ein Bischof in Peru: «In dem halbfeudalen System von Peru ist das Privateigentum das Vorrecht einer Minderheit . . . Es wäre ein glatter Widerspruch, wenn man die Institutionen des Privateigentums verteidigen wollte, ohne gleichzeitig zu verlangen, daß es unter so viel Menschen als nur möglich aufgeteilt wird.»